

Werkstattgalerie Jules Gloor: Christoph Stöckli (Pseudonym für den Rektor der Schulen für Soziale Arbeit in Basel, Franz Hochstrasser *1945). Bilder und Zeichnungen eines Psychologen. 1990

Bilder und Zeichnungen von Christoph Stöckli

Die Schizophrenie des Lebens in Bildern

Ausstellung in der Werkstattgalerie Jules Gloor, Aarau

a. z. Schon während der Kantonsschulzeit in Luzern legte sich der heute als Rektor der Schulen für Soziale Arbeit in Basel amtierende Psychologe Franz Hochstrasser (*1945) das Pseudonym «Christoph Stöckli» zu. Alle im Verlauf langer Jahre, vor allem aber seit 1985, entstandenen Bilder und Zeichnungen sind mit «Christoph Stöckli» signiert. Die Freiheit, die «das Hervorlugen hinter einem anderen Namen» ermöglicht, war ihm offenbar immer ein Anliegen. – Gerade in Aarau, wo er während rund elf Jahren als «Beteiligter und Betroffener» beim Jugendpsychologischen Dienst des Kantons tätig war, hätte er sich gerne ganz hinter seinem Maler-Namen versteckt, doch das wollten die Galeristen hoch oben an der Laurenzenvorstadt nicht, um so weniger, als zwischen der beruflichen und der bildnerischen Tätigkeit ein direkter inhaltlicher Zusammenhang besteht.

Es ist nicht so, dass sich Franz Hochstrasser nach den Unstimmigkeiten in Aarau frustriert der Kunst in die Arme geworfen hätte. Seine berufliche Karriere ist durchaus intakt und die Ausstellung in der Werkstatt-Galerie Jules Gloor ist auch nicht ein Kunst-Test. Christoph Stöckli ist vor allem ein begabter Zeichner. Das Anliegen, die polaren und längst nicht immer logischen Kräfte, die den Menschen bestimmen, in Bildern zu fassen, vermag als Ausdruck durch die Zeichnungen hindurch zu wirken, allerdings eher illustrativ als stilistisch. Zu sehen sind da zum Beispiel ein kantiges, karges Gesicht, in dessen Ohr vier verschiedene Gesichter ihre Meinung kund zu tun scheinen, oder ein gespaltener Schädel, der auf die Schizophrenie des Denkens hinweist. Dann und wann kippt es auch ins Anekdotische («Srom macht munter»).

In diesen kleinformatischen, feinen, vielfach flächig schraffierten Zeichnungen ist ein Hauch jenes verhaltenen, hintergründigen Schaffens spürbar, wie es in Aarau bei zahlreichen Künstlern von Christian Rothacher bis Walter Müller erscheint. Allerdings vermag Christoph Stöckli die Qualität der besten Blätter nicht durchzuziehen, was zweifellos mit der sporadischen bildnerischen Auseinandersetzung zu tun hat. Und in seinen Ölbildern verrät sich der Autodidakt (im negativen Sinn) noch wesentlich deutlicher. Es fehlt den Bildern zwar nicht an inhaltlichem Wollen – auch hier ist das Verquälte, das Schizophrene unserer Lebenshaltung vorherrschend – doch die Malkultur verbietet es, von künstlerischem Tun zu sprechen. Nichts desto trotz zeigt die Ausstellung eine interessante und für den Bildschaffenden wohl notwendige Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und, darin eingeschlossen, demjenigen vieler anderer.



19. 7. 90

Der Psychologe als Bildschaffender: Ölbild von Christoph Stöckli. (a.z.)